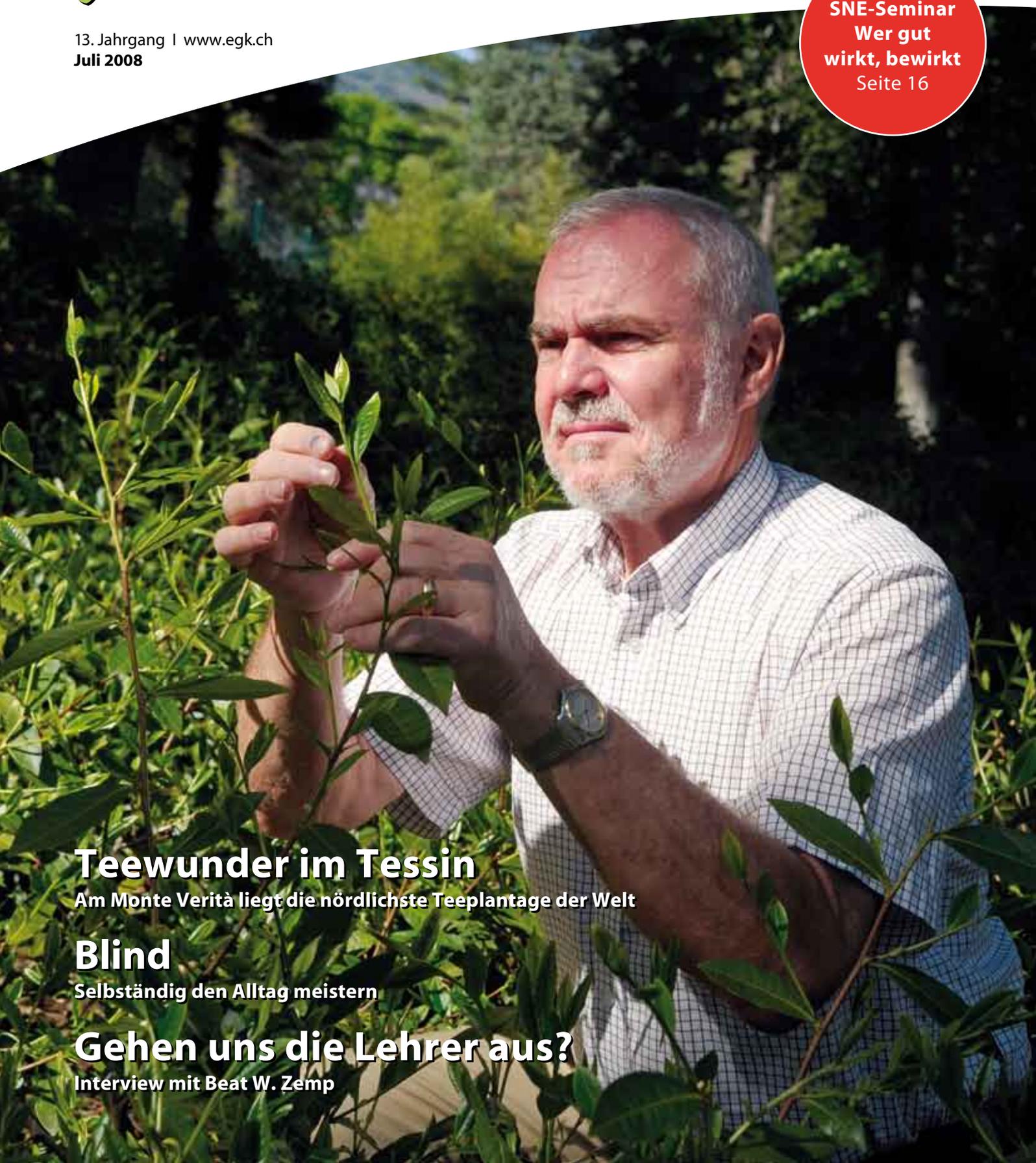


Mir z'Lieb.

13. Jahrgang | www.egk.ch
Juli 2008

SNE-Seminar
Wer gut
wirkt, bewirkt
Seite 16



Teewunder im Tessin

Am Monte Verità liegt die nördlichste Teeplantage der Welt

Blind

Selbständig den Alltag meistern

Gehen uns die Lehrer aus?

Interview mit Beat W. Zemp

Alles ausser gewöhnlich



Yvonne Zollinger

Liebe Leserinnen und Leser

Vor einigen Monaten war in den Medien zu lesen, dass David A. Paterson neuer Gouverneur in New York wird. Diese Meldung hatte nichts Aussergewöhnliches an sich, ausser, dass der Mann blind ist. Ich fragte mich, wie schafft es ein Mensch, ohne Augenlicht ein so hohes Amt auszufüllen? Er musste doch in fast allen Dingen auf fremde Hilfe oder zumindest auf Hilfsmittel angewiesen sein, und das bei den einfachsten Dingen. Wie liest er seine Dokumente? Wie weiss er, wo er sie unterschreiben muss? Nun, wie Mr. Paterson sein Amt als Gouverneur ausübt, werde ich wohl nie erfahren. Aber wie hier, bei uns in der Schweiz, ein blinder Mensch seinen Alltag meistert, das konnte ich in Erfahrung bringen. Rita Graf ist seit ihrem 25. Lebensjahr blind. Sie ist Mutter einer Tochter und arbeitet in einem der berühmtesten Restaurants in Zürich, der «blindenkuh». Wie gut sie, trotz Behinderung, ihr Leben meistert, lesen Sie ab Seite 4.

Eine Tee-Plantage im Tessin? Peter Oppliger hat sich diesen kühnen Traum verwirklicht und erntet nun schon im zweiten Jahr die kostbaren Blätter. Petra Mark Zengaffinen hat sich aufgemacht zum Monte Verità, wo die einzige Tee-Plantage Europas zu finden ist.

In Stein am Rhein bewundern wir mit Walter Hess die Schönheit der Fassadenmalereien aus dem 16. Jahrhundert. Und Beat W. Zemp, Präsident vom Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer gibt uns in einem Interview Antwort zum prognostizierten Lehrermangel ab dem Jahr 2010.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer.

Yvonne Zollinger

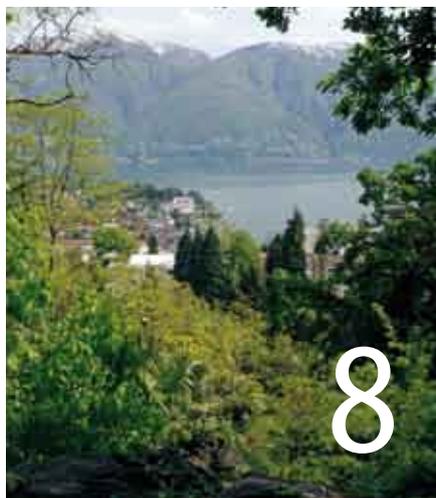
Redaktionsleiterin

Mir z'lieb

Inhalt



Im Gegensatz zu früher können sehbehinderte und blinde Menschen heute auf viele technische Hilfsmittel zurückgreifen, die ihnen das Leben erleichtern.



Eine Tee-Plantage in der Schweiz? Auf dem Tessiner Monte Verità erfüllte sich Peter Oppliger mit seiner Plantage einen Traum – und hat damit Erfolg.



Stein am Rhein: Die Schönheit dieser ersten Siedlung am Hochrhein mit ihrem barocken Überschwang ist eine Reise wert. Hier das Untertor, wo 1945 Bomben fielen.

Lebensstil

«Manchmal vergesse ich, dass ich blind bin»

4

Gesundheitswelt

Das Tee-Wunder vom Monte Verità

8

Anpiff zu mehr Bewegung

11

Reiselust

Stein am Rhein: Fassaden erzählen Geschichten

12

EGK Veranstaltungen

Kursprogramm

15

Kolumne

Chind und Chegel

16

SNE-Akademie

Seminar – Wer gut wirkt, bewirkt

16

Interview

Gehen uns die Lehrer aus?

17

News

20

Greifen Sie zum Kugelschreiber oder in die Tasten! Schreiben Sie uns bitte, wenn Sie Ergänzungen oder Einwände gegen die im «Mir z'lieb» publizierten Texte oder sonst etwas auf dem Herzen haben! Die Redaktion freut sich auf Ihre Post, ob als Brief oder E-Mail.

EGK-Gesundheitskasse, Redaktion «Mir z'lieb»,
Postfach 363, 4501 Solothurn mirzlieb@gfms.ch

Fotos: Yvonne Zollinger

Mit allen Sinnen «sehen»

Rund 100 000 blinde und sehbehinderte Menschen leben in der Schweiz. Rita Graf aus Rothrist gehört zu den zehn Prozent, die vollkommen blind sind.

Das Haus der Familie Graf liegt in einem ruhigen Quartier in Rothrist. Im Garten plätschert ein Brunnen. Der Rasen wird von Büschen und hohen Bäu-

VON YVONNE ZOLLINGER

men gesäumt. In ihrem Schatten stehen Stühle und ein Tisch. Rosenbüsche säumen den Weg zum Hauseingang.

Auf mein Klingeln öffnet mir Rita Graf. Sie ist zierlich, blond, um die 45 Jahre alt und streckt mir lächelnd die Hand entgegen. Den Anblick ihres Gartens, den ich eben bewunderte, hat sie selbst noch nie gesehen. Rita Graf ist seit 20 Jahren blind. Im Alter von 25 verschwand für sie die Welt in ein Nichts aus schwachen hellen und dunklen Schatten.

Sie war 18 Jahre alt, als ihr der Hausarzt die niederschmetternde Diagnose eröffnete: Retinitis Pigmentosa (RP), eine Erbkrankheit, die zur Blindheit führen kann und für die es bis heute keine Hilfe gibt. Stark sehbehindert war sie schon immer gewesen. Eine Brille hatte diesen Mangel behoben. Aber in der Pubertät nahm die Sehkraft immer mehr ab. «Mit 13 oder 14 Jahren war ich bereits so stark kurzsichtig, dass ich im Sportunterricht den Ball kaum noch sehen



Die täglichen Handgriffe bereiten der blinden Rita Graf keine Mühe.



konnte», erinnert sich Graf. «Dann begann sich auch mein Gesichtsfeld stark einzuschränken.»

Völlig unerwartet kam die Diagnose des Arztes nicht. Zwei ihrer Brüder waren bereits blind. Sie hatten ebenfalls RP. Trotzdem war die Verzweiflung gross. Vor allem der Gedanke an die Abhängigkeit, die die Blindheit mit sich bringen würde, machte ihr zu schaffen. «An diese Abhängigkeit habe ich mich bis heute nicht gewöhnt», sagt Rita Graf. Aber immer mit dem Schicksal hadern wollte sie nicht. «Man arrangiert sich irgendwann. Viele Dinge werden nebensächlich. Die Wohnungseinrichtung zum Beispiel. Wenn ich noch sehen könnte, hätte ich sie wahrscheinlich schon lange ausgetauscht.» Sie lacht.

DIE FARBEN NICHT VERGESSEN

Ob die Blindheit schlimmer empfunden wird, wenn man vor der Dunkelheit die Welt gesehen hat? Rita Graf ist dankbar dafür, dass sie sich vor ihrem inneren Auge von vielem noch ein Bild machen kann. So zum Beispiel von den Farben. «Rot, Blau, Grün kann ich mir noch sehr gut vorstellen», sagt sie. «Auch Grössen und Dimensionen sind mir ein Begriff. Manchmal habe ich allerdings Angst, dass ich das irgendwann vergesse.»

Vergönnt war ihr auch noch ein Blick auf die Tochter. Bis diese zweieinhalbjährig war, konnte sie sie noch sehen. Die Zeit danach war nicht einfach. Aber mit Mut und Improvisationstalent hat sie sie gemeistert. «Meine Tochter hat schnell gemerkt, dass ich etwas nicht sehen konnte und hat es mir daher gebracht und in die Hände gelegt.» Während sie das Kind im Haus gut alleine beaufsichtigen konnte, bedeutete jeder gemeinsame Gang zum Spielplatz oder zum Spazieren, dass sie ihre Rolle als Mutter einer anderen Person übergeben musste.

Wer blind ist, muss sich seine Welt auf andere Art begreiflich machen. Dies oft im wahrsten Sinne des Wortes. «Als meine Sehkraft immer mehr nachliess, habe ich in den Geschäften alles in die Hände genommen, was meinen Mann anfangs einigermassen irritierte», erinnert sie sich lachend. Graf hat gelernt, ihre Umwelt vor allem durch den Hör-

Retinitis pigmentosa (RP)

Retinitis pigmentosa (RP) ist eine vererbte Erkrankung der Netzhaut beider Augen. Sie wird nicht selten erst im Erwachsenenalter erkannt und kann zur Blindheit führen. Die Hauptsymptome von RP sind: Nachtblindheit, eingeschränktes Gesichtsfeld und ungewöhnlich starke Blendung. RP kann auch in Kombination mit angeborener Schwerhörigkeit oder Gehörlosigkeit auftreten (Usher-Syndrom). Oft entwickelt sich früh ein grauer Star (Katarakt). Neben diesen mit RP direkt zusammenhängenden Symptomen kann eine Person mit RP wie jede andere auch kurz- oder weitsichtig sein, eine Hornhautverkrümmung haben oder schielen. Es gibt bis heute noch keine medizinisch anerkannte Methode, die das Fortschreiten der RP verhindern oder die Krankheit heilen kann.

und Tastsinn zu «sehen». Im Haus, wo die Dinge immer am selben Platz stehen, bewegt sie sich fast wie eine Sehende. «Bei den ganz alltäglichen Tätigkeiten, wie Anziehen, Duschen oder auch bei der Hausarbeit, vergesse ich manchmal, dass ich blind bin», sagt sie.

KLEINE HELFER IM HAUSHALT

Die Handgriffe sitzen auch dank kleiner Hilfen. «Ein Herd, eine Kaffeemaschine oder Mikrowelle mit Touch-Screen könnte ich natürlich nicht bedienen», sagt Rita Graf. Darum haben alle ihre Haushaltgeräte Schalter und Knöpfe. Zusätzlich orientiert sie sich mit aufklebbaren Noppen z. B. an den Schaltern des Herdes, wo sich die meistgebrauchten Temperatureinstellungen befinden. Viele Geräte im Haushalt der Grafs können sprechen. Von der Küchenwaage über die Uhr bis zum Handy oder Computer, alles ist mit einem Sprechprogramm ausgerüstet. Rasch die Post durchblättern und die Prospekte betrachten, wie sie es früher gerne tat, geht heute natürlich nicht mehr. Aber mit einem Scanner, der Briefe einliest und dann über den Computer und das installierte Sprachprogramm vorliest, ist sie zumindest teilweise nicht mehr auf fremde Hil- ▶



Mit diesem Gerät stanzt Rita Graf Notizen in Brailleschrift auf ein Papierband.

HÖREN UND FÜHLEN STATT SEHEN

Wenn sie alleine unterwegs ist, dienen ihr zur Orientierung der Stock und alle ihre Sinne. Die Umgebung, in der sie sich zurecht finden muss, besteht aus Geräuschen, die ihr sagen, wo und in welche Richtung sich der Verkehr bewegt, aus Randsteinen, die sie spüren lassen, wo die Strasse beginnt oder aufhört, aus Wänden, entlang denen sie sich bis zum nächsten Orientierungspunkt tasten kann. Aus einem Luftzug, der sie spüren lässt, dass sie sich vor einer Unterführung befindet. Sich so durch eine Menschenmenge im Bahnhof zu bewegen, den weissen Linien entlang tastend das richtige Gleis, den korrekten Zug zu finden, scheint jedem Sehenden fast ein Ding der Unmöglichkeit.

«Es ist schon sehr anstrengend, wenn man sich über längere Zeit so konzentrieren muss», gesteht Rita Graf. «Ich nehme daher in Zürich fast immer den Bahnhofs-service in Anspruch. Da werde ich am Gleis in Empfang genommen und zum gewünschten Tram gebracht. Das spart sehr viel Zeit und auch Nerven.»

Rita Graf fühlt sich wohl im Team der blindenkuh. «Dort bin ich ich selbst, werde nicht dauernd beobachtet und habe das, was ich tue, im Griff.» Der Erfolg des Restaurants, das seinen Gästen die Speisen in völliger Dunkelheit serviert, zeigt, wie bewusst sich viele Menschen der Bedeutung ihrer Sehkraft sind. Für einige Stunden lassen sie sich auf die Dunkelheit ein, um danach erleichtert das Tageslicht vor den Türen des Restaurants zu begrüssen. Wenn Rita Graf nach ihrer Schicht das Restaurant verlässt, wartet kein Tageslicht. Mit dem Stock tastet sie sich zur Tramhaltestelle. Mittlerweile kennt sie sich mit den verschiedenen Linien gut aus. Trotzdem wünscht sie sich eine Ansage, die die Nummer des ein-fahrenden Trams ankündet. Eine der vielen Kleinigkeiten, die ihr Leben etwas einfacher gestalten würden. ■



Die Brailleschrift

Im Jahr 1825 entwarf der französische Blindenlehrer Louis Braille (1809–1852), der mit drei Jahren das Augenlicht verlor, die nach ihm benannte Blindenschrift. Sie basiert aus sechs erhabenen Punkten, die in zwei Reihen zu je drei Punkten angeordnet sind. Gelesen wird von links nach rechts durch Abtasten mit den Kuppen der Zeigefinger.

fe angewiesen. Ein Stück Unabhängigkeit gewinnt sie auch durch den Computer. Mit einem sogenannten Screenreader in Verbindung mit einer Braillezeile oder dem Sprachprogramm kann sie ihre E-Mails abrufen und versenden und auch im Internet surfen.

Ganz ohne technischen Schnickschnack kommt der klassische weisse Stock zum Einsatz. Beim Verlassen des Hauses ist er für alle blinden und sehbehinderten Menschen noch immer ein unverzichtbares Instrument. Wie man ihn richtig einsetzt, wird denn auch intensiv geübt.

Zwei- bis dreimal pro Woche macht Rita Graf den Weg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Zürich. Seit einiger Zeit arbeitet sie im Restaurant blindekuh der Stiftung Blind-Liecht (mehr dazu S. 7).



Die Erfolgsgeschichte des Restaurants blindekuh begann in dieser ehemaligen Kapelle.

Speisen im Dunkeln

Als das Restaurant blindekuh vor bald zehn Jahren in Zürich seine Tore zum ersten Mal öffnete, begann eine Erfolgsgeschichte, die bis heute angehalten hat.

Am 17. September 1999 öffnete die blindekuh in einer ehemaligen Kapelle im Zürcher Seefeld ihre Türen. Als weltweit erstes Unternehmen, das einen Bar- oder Restaurantbesuch, Kulturveranstaltungen und Bildungsveranstaltungen in absoluter Dunkelheit anbietet, stiess die blindekuh seit Beginn auf reges Publikums- und Medieninteresse. 2005 wurde eine zweite blindekuh in Basel eröffnet. Beide Unternehmen beschäftigen rund 50 blinde oder sehbehinderte Mitarbeitende, meist in Teilzeitarbeit. Die blindekuh gehört damit zu einer wichtigen Blinden-Arbeitgeberin. Im Gegensatz zu einer üblichen Stelle ist die Behinderung der Servicefachangestellten in der blindekuh eine Schlüsselqualifikation, deren Einsatz zum Erfolg der blindekuh beiträgt.

DIE STIFTUNG

Konzipiert wurde die blindekuh von Andrea Blaser, Thomas Moser, Jürg Spielmann und Stefan Zappa – alle blind oder sehbehindert – die als Trägerin der blindekuh die Stiftung Blind-Licht gründeten. Zweck der Stiftung ist das Entwickeln von Projekten, die das gegenseitige Verständnis zwischen sehenden und blinden Menschen fördern sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen für blinde und sehbehinderte Menschen. Eines der wichtigsten Projekte, das aus der Stiftung hervorgegangen ist, war unter anderem der blindekuh-Pavillon auf der Expo.02, Artepilge Murten. Es gehörte zu einem der erfolgreichsten Projekte der Landesausstellung.

AUSZEICHNUNGEN

Die blindekuh wurde mit diversen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Sozial- und Kulturpreis des Zürcher Frauenvereins ZFV, dem Lilienberg Unternehmer- und Innovationspreis sowie dem Social Innovations Award des Institute for Social Innovations in London. Als Mitbegründer der Dunkelrestaurants blindekuh ist Stefan Zappa am 10. Januar 2008 in Bern von der Schwab Stiftung mit dem «Swiss Social Entrepreneur 2007» ausgezeichnet worden. Der Preis wird in der Schweiz seit 2000 von der Schwab Stiftung verliehen und will weltweit soziales Unternehmertum fördern.

Weitere Infos unter 044 421 50 50, montags bis freitags von 8.45 bis 10.45 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr. ■



Das Tee-Wunder vom Monte Verità

Das Tessin ist um eine Attraktion reicher: Am Monte Verità, dem «Wahrheitsberg», gedeiht die Pflanze *Camellia sinensis*, besser bekannt als Teepflanze. Wir besuchen die nördlichste Teeplantage der Welt – und entdecken Erstaunliches.

Vom Lago Maggiore herauf zieht ein feines Lüftchen. Es duftet nach Nadelbäumen, Buchen und tropischen Pflanzen. Im Schatten mächtiger Kastanien

VON PETRA MARK ZENGAFFINEN

begrüssen sich ein paar Leute, vier Frauen und drei Männer, Heilpraktiker, in Leinenkleidern.

Dann gehen sie los, hinaus ins Offene, in die Hitze. Sie suchen etwas Besonderes: Am Monte Verità, auf diesem Hügel über der Tessiner Ortschaft Ascona, liegt die nördlichste Teeplantage der Welt. Die Gruppe passiert das Teehaus Loreley. Seit zwei Jahren gibt es dort ein *Laboratorio* und einen Teeraum, für typisch japanische Zeremonien. Das Haus ist über fünfzig Jahre alt und stammt noch aus der Zeit, als die ersten Hippies hier nackt in der Sonne tanzten. Wo Revolutionäre, Visionäre und Aussteiger einst andere Lebensformen ausprobierten, wächst derzeit eine neue Gruppe von Sinnsuchenden heran. In einem Seminarhotel zahlen sie hohe Preise für ein Stück mehr Bewusstsein.

TEEANBAU DANK MIKROKLIMA

An diesem Fleck, dem einzigen in Europa, gedeiht *Camellia sinensis*, die Tee-pflanze. Ein Wunder, das dem milden Mikroklima zu verdanken ist – und dem

Die *Camellia sinensis*-Plantage auf dem Monte Verità.



Grüner Tee – gut für die Gesundheit?

«Grüntee enthält einen auffallend hohen Anteil an Catechinen und Vitaminen, die für unsere Gesundheit sehr wertvoll sind. Er sei ausserdem weit und breit fast die einzige Blattdroge, die Vitamin E und B12 enthalte. Vor allem Vitamin E sei sonst fast nur in ölhaltigen Samen anzutreffen, und Vitamin B12 finde man vor allem in Milchprodukten und Pollen», sagt der ehemalige Drogist. Nach Angaben von Peter Oppliger kann der Tee den Cholesterinspiegel senken und der Entstehung von Herzinfarkten entgegenarbeiten. Ein Kämpfer gegen Arteriosklerose also. Experten aus der DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung) halten dagegen: Ob und welche Mengen an grünem Tee eine gesundheitsfördernde Wirkung zeigten, sei nicht eindeutig belegt. Das gälte erst recht für Produkte mit Grüntee-Extrakten.

- «Das neue Buch vom grünen Tee», von Peter Oppliger, Verlag: Midena (Januar 2001), ISBN: 3310002942, erhältlich auch in der «Casa del Tè», Monte Verità, Ascona
- «Gesund leben. Grüner Tee. Heilpflanze aus dem Fernen Osten», Bellavista, von Jörg Zittlau
- «Grüner Tee. Lebenselixier für Körper und Seele», GU Ratgeber Gesundheit, von Aljoscha A. Schwarz und Ronald P. Schewpe, Verlag Graefe und Unzer



Im Teehaus «Loreley» werden Teeblätter verarbeitet und verkauft.

Pioniergeist von Peter Oppliger. Vor einem Jahr konnte Oppliger (67 Jahre), ein ehemaliger Drogist aus der Stadt Luzern, seine erste Ernte einbringen. Begonnen hat die Tee-Saga allerdings nicht hier oben, sondern unten am See, auf den Brissago-Inseln. 1949 liess der Kanton Ticino auf der grösseren Insel einen botanischen Garten anlegen. Im subtropischen Klima gedeihen auch Pflanzen aus Südafrika, Lateinamerika und Australien. Oppliger hatte die Kräutergärten im See mitgestaltet. Nun, Jahrzehnte später, ist er der Teespezialist vom Wahrheitsberg.

JAPANISCHE TEEKULTUR BEI UNS

Die Heilpraktiker gehen bis zu einem Feld mit Reihen kniehocher dunkelgrüner Büsche. Die spitzen Blätter von ▶



Der japanische Teeweg hilft, den Alltag hinter sich zu lassen.

tausend Teepflanzen glänzen in der Sonne. Im Feld, auf einem Pfad, steht ein älterer Mann mit Bart und Strohhut, er winkt. Es ist Peter Oppliger. Es folgt ein Vortrag über die Heilkraft grünen Tees, ausführlich, Oppliger hat die Rede wohl schon oft gehalten. «Die Fermentierung entscheidet, ob aus einem Teeblatt grüner oder schwarzer Tee wird», sagt Oppliger. Er bückt sich, zupft etwas ab. «Jungblätter enthalten viel Koffein, ausgewachsene Blätter sind frei davon.» Banchatee heisse das koffeinarmer Getränk; Oppliger empfiehlt es auch für Kinder und Schwangere, wegen des Gehalts an Mineralstoffen und Spurenelementen.

JÄHRLICHES ERNTEFEST

Das Feld steigt leicht hügelan. Ein Teil der Mini-Plantage liegt im Schatten, ein Teil in der Sonne. «Die Teeblätter im Schatten ergeben den intensiveren Tee.» Oppliger muss es wissen, er nennt sich selbst «Teephilosoph». Er hat Bücher über die feine Droge geschrieben und in diesen Büchern eigene Rezepte vorgestellt. Kennen Sie den «Green Ice Tea Cup»? Ein Traum aus Vanilleeis, Rahm, Zitrone, Honig und – Grüntee, natürlich. Peter Oppliger sorgte mit dafür, dass eine grosse Schweizer Firma grünteehaltiges Mineralwasser auf den Markt brachte. Seitdem hat der Durst eine Farbe mehr. Und nun liess Oppliger diese Plantage anlegen. «Ende Mai feierten wir

das zweite Erntefest», erzählt er. «Japanische Spezialisten haben den Tee gepflückt und nach einer Jahrtausende alten Tradition aufbereitet.» Oppliger erhofft sich pro Jahr einen Ertrag von fünf bis zehn Kilogramm. Damit könnte er zumindest die Nachfrage auf dem Berg der Wahrheit decken. Wer weiss, vermutlich hätte auch den Ikonen des Monte Verità der zartgrüne Trank gemundet. Man denke sich Hermann Hesse und die Tänzerin Isadora Duncan bei einer Plauderei über Werte, Normen, Lebensformen, über die Gegensätze zwischen Ost und West, über exotisch fremde Kulturen, die vor einem Tässchen Grüntee plötzlich zueinanderfinden. ■

Erfrischendes aus Grüntee

Grüntee-Melonendrink

1 Zuckermelone, 1 Honigmelone, 8 Blätter Basilikum, 750 ml Mineralwasser, 250 ml Apfelsaft, 1 Liter Grüntee, 150 ml Pfirsichsirup, 100 g Zucker.

Beide Melonen halbieren und die Kerne herauslösen. Melonen in Spalten schneiden, das Fruchtfleisch von der Schale lösen und in 1–2 cm grosse Stücke schneiden. Basilikumblätter in Streifen schneiden. Mineralwasser mit Apfelsaft, Tee, Pfirsichsirup, Zucker und geschnittenen Basilikumblätter verrühren. Melonenstücke dazugeben und für ca. 5 Stunden zugedeckt im Kühlschrank ziehen lassen. Kann beim Servieren mit einem Basilikumblatt und Melonenstücken garniert werden.

Cooler Früchtchen

Der Name ist vielversprechend und so schmeckt's auch. 3 Teebeutel Grüntee mit 1 Liter kochendem Wasser übergossen und nach Geschmack mit Süsstoff süssen. Den Saft von 3 frisch gepressten Zitronen, 3 frisch gepressten Orangen, ¼ Liter Apfelsaft und ½ Liter Mineralwasser dazugeben. Mit einer Scheibe Zitrone garniert und Eiswürfel servieren Sie Ihren Gästen einen coolen Eistee-Früchtetraum.

Gebackener Pfirsich mit Grüntee-Eis

1 TL grüne Teeblätter, ¼ l Wasser, kochend, 200 g Rahm, 3 EL Zucker, 4 Pfirsiche, reif, 2 EL Mandelstifte, 2 EL Pistazien, grün, geschält, 6 EL Butter, weich, 4 Bögen Butterbrotpapier, Öl zum Bepinseln, Früchte zum Dekorieren.

Zubereitung: Den Tee mit dem kochenden Wasser überbrühen, ca. 5 Minuten ziehen lassen, durch ein Teesieb giessen und ganz abkühlen lassen. Den Rahm steif schlagen und dabei 1/3 des Zuckers einrieseln lassen. Den Schlagrahm mit dem grünen Tee mischen, in eine Metallform füllen und mindestens 2 Stunden in den Tiefkühler stellen. Inzwischen die Pfirsiche überbrühen und schälen. Den Backofen auf 200 Grad vorheizen. Die Mandelstifte mit den Pistazien, dem restlichen Zucker und der Butter mischen. Die Butterbrotpapierbögen mit Öl bepseln. Je einen geschälten Pfirsich in die Mitte setzen und Nussbutter darauf geben. Das Papier über den Pfirsichen zusammenschlagen und die Nahtstellen festdrücken. Die Päckchen auf ein Backblech setzen und 15 Minuten im Backofen garen. Die Pfirsiche mit der Sauce auf Teller verteilen und mit Früchten dekorieren. Vom Eis Würfel abstechen und danebensetzen.



Polysport

Anpfiff zu mehr Bewegung

Schweizer Kinder sind vom Fussballfieber angesteckt. Erfreulicher Nebeneffekt: Aus Begeisterung über die Euro 08 rennen und springen die Kleinen mehr als gewöhnlich. Der Bund will, dass das so bleibt und finanziert freiwilligen Schulsport. «Polysport» heisst das Projekt, eine schöne Idee – aber wie funktioniert die Sache?

Dienstagvormittag in einer Oltnen Turnhalle. Es riecht nach Gummi und Kinderschweiss. Man hört Füsse trappeln, hört leise Stimmen, hin und wieder auch ein Ächzen, Kreischen, Kichern, manchmal sogar lautes Lachen.

Man spürt die Wärme in der Halle und sieht Geräte, überall – grosse Kästen, Barren, Ringe. Und darunter, dazwischen, darauf: aktive Kinder. Sie geniessen die spielerische Anstrengung. Laura, sieben Jahre alt, balanciert über eine Bank. «Na los, schneller!», feuert sie Sportlehrer Hans Roth an.

Wir sind beim «Polysport», einer neuen Variante des freiwilligen Schulsports. Der freiwillige Schulsport ist Bindeglied zwischen dem Pflichtfach Sport und organisiertem Freizeitsport, wie ihn Vereine anbieten. Beim «Polysport» der Sechs- bis Zehnjährigen geht es nicht um Siege und Medaillen, sondern schlicht um Spass an der Bewegung, auch um Geschicklichkeit.

Die Schüler können zwischen vielen Sportarten wählen. Die Älteren melden sich für eine Disziplin und bleiben dann je ein Semester lang dabei. Die Kleineren müssen sich nicht auf eine Sportart festlegen. «Ich habe mich für Faustball angemeldet», erzählt die 12-jährige Giulia Salsi. «Zuerst hat es Spass gemacht, aber dann habe ich gemerkt, dass es doch nicht so mein Ding ist. Vielleicht versuche ich es mal mit Volleyball.» Den Schülern gefällt das Angebot. «Man kann ganz neue Sa-

chen probieren, sogar Kisdance und Skateboard-Fahren! Vereine wollen, dass man sich nur für eine Sportart engagiert. Schade. Ich habe mal Tischtennis ausprobiert, das hat total fäggt!», berichtet Michi Kunz begeistert.

Lehrer Roth leitet derzeit Kurse in sechzehn Disziplinen. «Bei uns in Olten gibt es den freiwilligen Schulsport schon seit Jahrzehnten», sagt er. Schuldirektor Roland Giger ergänzt: «Wir gehören zu den wenigen Gemeinden im Kanton Solothurn, die den freiwilligen Schulsport nie abgeschafft haben – obwohl der Kanton irgendwann die Subventionen strich. Die Stadt Olten zahlt jährlich 80 000.– Franken für das Programm.»

AUSPROBIEREN, SPASS HABEN

Dank Euro 08 und sportbegeisterter Politiker im Bundeshaus wird der freiwillige Schulsport nun landesweit ausgebaut. Und die Kantone lassen sich die Initiative «Polysport» einiges kosten. Im Aargau zum Beispiel gab es bislang nur Angebote für die grossen Schülerinnen und Schüler (elf bis zwanzig Jahre). Auf Wunsch des Departements für Bildung und Sport erhalten nun auch die Sechs- bis Zehnjährigen wöchentlich ein bis zwei Lektionen.

Text: Petra Mark Zengaffinen





Stein am Rhein: Fassaden erzählen Geschichten



Fotos: Walter Hess

Wer in Stein am Rhein, dieser ehemaligen Fischer- und Schiffer-siedlung, auf den Markt- oder Rathausplatz mit der Form eines Trichters einbiegt, sieht sich sogleich ins überbordend schmuckfreudige 16. Jahrhundert zurückversetzt.

Jede Fassade ist eine eigene Persönlichkeit, eine Seite aus einem riesigen Bilderbuch. Giebel- und Dachformen in fantasievoller Ausgestaltung schützen

VON WALTER HESS

die Baukörper mit ihrem manchmal netzartigem Fachwerk und den vielen reizvollen Erkern; auch sie sind richtige Schmuckstücke. Die Schönheit dieser ersten Siedlung am Hochrhein mit ihrem barocken Überschwang ist atemberaubend.

Betrachten wir eines dieser baulichen Prunkstücke von Stein am Rhein innerhalb der typischen kleinstädtischen Bebauung aus geschlossenen Häuserzeilen genauer: das um 1530 entstandene «Haus zum Weissen Adler» mit seiner reichen und hierzulande ausgesprochen seltenen Renaissance-Bemalung, die als kostbarster Frontschmuck gilt. Bemerkenswerterweise enthalten die vom Maler Thomas Schmid dargestellten Szenen nicht die üblichen biblischen oder geschichtlichen Motive, sondern sie zeigen ohne logischen Aufbau u. a. sogar Szenen aus dem

«Decamerone» von Giovanni Boccaccio, worin 100 Geschichten enthalten sind, die von sieben Damen und drei jungen Männern erzählt werden. Sie lehren den Betrachter, dass nur Eintracht, Liebe und Gerechtigkeit ein dauerhaftes Glück zu schaffen vermögen.

Die Gesamtheit der Fassadenbilder am «Weissen Adler» soll eine «humanistische Laienpredigt» (Kunstführer-Text) sein. Sie ist schwer zu interpretieren; denn was sagt einem z. B. die bocksbeinige Wollust oder die Fortuna hoch zu Ross? Auch wenn ein logischer Gesamt-



Der Marktplatz von Stein am Rhein: Die Turmuhr auf dem bemalten Rathaus zeigt Mittag (dahinter der Kirchturm).

aufbau fehlt und die Malerei eher zweitklassig ist, ein Schauvergnügen ist das allemal. Ein Wunder, dass dieses Haus noch erhalten ist. In den 1880er-Jahren wäre es beinahe einer entgleisten Fortschrittsmanie geopfert worden. Doch ein Konsortium aus Kunstsachverständigen kaufte das Schaustück und liess es sachkundig restaurieren.

Auffällig ragt das wichtigste Haus in den Rathausplatz hinein: Das Rathaus, 1539/42 neu erbaut, ist der Mittelpunkt der mandelförmigen Siedlung, vor dem sich die platzbreite Gasse gabelt. Das Gebäude erhielt 1745 einen Fachwerkaufsatz mit Mansardenbedachung. Im 1. Stockwerk wurde ein Erker eingesetzt. Der Stuttgarter Karl Häberlin malte um 1900 Fresken aus der Geschichte der Stadt Stein an die Fassaden, kunstvolle Historienbilder. Die Verwaltung hat sich im Erdgeschoss und im 1. Stock etabliert; in der 2. Etage befinden sich der Ratssaal und die Gemeindestube. Sie bergen einheimische Kostbarkeiten, die Rathaussammlung aus Standes- und Städte-schreiben, Stadtbanner, Pokale und Waffen.

Eine stimmungsvolle, landesweit einzigartige Baugruppe hat sich zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert um das «Alte Klosterspital Bürgerasyl» gebildet;



Ausschnitt aus der Fassade des Weissen Adlers mit Szenen aus dem italienischen Humanismus: Gerechtigkeit im Dienste der Wahrheit.

heute ist es ein Verwaltungs- und Begegnungszentrum mit Alterswohnungen. Das alte Spital, schon 1362 erstmals schriftlich erwähnt, war ursprünglich im Eigentum des Klosters und beherbergte Arme, Kranke, Wöchnerinnen, Behinderte und Reisende. Eine kleine Ausstellung mit lebensgrossen Figuren wie Landstreichern in der Bettlerstube, ▶

Brand und Bomben

Trotz einiger unglücklicher Begleiterscheinungen ist das architekturhistorische Glück in Stein von Dauer gewesen, eine ebenso erstaunliche wie erfreuliche Tatsache. So fielen 1863 einem Grossbrand beim Obertor 42 Firste zum Opfer, darunter 16 Wohnhäuser, Scheunen und mehrere Trotten; die Gebäude wurden nach Plänen des Zürcher Architekturprofessors Gottfried Semper wieder aufgebaut. Am 22. Februar 1945, kurz vor Ende des 2. Weltkriegs, wurde Stein am Rhein wie andere Schweizer Orte (Schaffhausen/Neuhausen, Basel, Oerlikon, Beringen SH, Kreuzlingen, Niederdorf im Waldenburgerthal, Rafz ZH und Vals GR, Igis GR und Zizers GR) in der letzten Kriegsphase von amerikanischen Bomben getroffen. Aus ungeklärten Gründen griff ein US-Flugzeug aus den häufig auftauchenden «Karawanen des Todes» Stein am Rhein an. Es war aus einem sechs Maschinen umfassenden Geschwader ausgebrochen und warf aus dem Tiefflug um 12.35 Uhr neun Sprengbomben auf das historische Städtchen ab. Vor allem wurde das Gebiet im Westteil der Altstadt, beim Untertor, zerstört. In den Turm und die angrenzenden Häuserreihen sind schwere Wunden gerissen worden. Dabei kamen vier

Frauen und fünf Kinder ums Leben, und 30 Menschen wurden verletzt. Viele Bauwerke wurden derart beschädigt, dass sie abgebrochen werden mussten; sie und das Untertor wurden wieder hergestellt. Der Rathausplatz, die Kirche und das Kloster blieben verschont. Die anderen fünf US-Bomber entluden ihre Fracht zwei Minuten später in der Nähe, in Singen D am Hohentwiel.

Wie der Lokalhistoriker *Karl Hirrlinger* dem «Mir z'lieb» gegenüber sagte, war die Bombardierung von Stein am Rhein die Folge eines Irrflugs, wie sich aus dem Logbuch ergab. Die Amerikaner hätten 1948/49 einen Teil des materiellen Schadens mit der Überweisung von rund 2 Mio. CHF teilweise wiedergutzumachen versucht.

Im neuen Buch «*Stein am Rhein. Geschichte einer Kleinstadt*» wird in diesem Zusammenhang auf die Produktion von Kriegsmaterial durch die Schaffhauser Maschinen- und Metallindustrie und (in weit geringerem Ausmass) durch die Steiner Firma Herfeld aufmerksam gemacht, die 1942/43 Rüstungsgüter an Deutschland lieferte, vor allem Gabelschrauben für die Führung von Kabelleitwerken in Flugzeugen. Waren einzelne Bomben also vielleicht Warnschüsse?

Quellen

- Eugster, Erwin; Guisolan, Michel; Hürlimann, Katja; Knoepfli, Adrian, und Füllemann, Dieter: «Stein am Rhein. Geschichte einer Kleinstadt», Verlag stamm+co. AG, Schleithem 2007.
- Guisolan, Michel: «Stein am Rhein», Schweizerischer Kunstführer GSK (Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Bern 2003.
- Rippmann, Ernst: «Stein am Rhein», Schweizer Heimatbücher, Verlag Paul Haupt, Bern 1955.
- Heusser, Sibylle, und Rieger, Hans Jörg: «ISOS. Kanton Schaffhausen», Inventar der geschützten Ortsbilder der Schweiz, herausgegeben vom Eidgenössischen Departement des Innern, Bern 1986.
- Urner, Hildegard; Stiefel, Otto; Rippmann, Ernst und Rippmann, Fritz: «Geschichte der Stadt Stein am Rhein», Verlag Paul Haupt, Bern 1957.

die auch als Ausnüchterungszelle diente, hält diese Erinnerungen wach.

DIE BURG HOHENKLINGEN

Knapp 200 Meter über dem Städtchen am Rhein, auf dem bewaldeten Klingenberg, thront die Burg Hohenklingen, die auf einem steil abfallenden Felssporn steht. In einem halbstündigen Aufstieg über einen Treppenweg durch Rebberge und den oben anschliessenden Wald er-

reicht man die rund 70 Meter lange Anlage. Auch eine schmale, steile Asphaltstrasse führt zu dieser Sehenswürdigkeit hinauf, neben der es sogar einen beflaggten Verkehrskreisel hat. Auffallend an der im 13. Jahrhundert entstandenen heutigen Burg, die 2005/07 restauriert wurde, ist der beinahe quadratische Wohnturm.

Der Wanderer betritt das Bauwerk durchs Burgtor mit dem vorkragenden



Hohenklingen, die mittelalterliche Höhenburg: Der wuchtige Wohnturm mit 5 übereinander liegenden Räumen ist 30 m hoch.

«Roten Laden», wo ab 1644 der Wächter die Wacht anblasen musste, wenn in der Stadt drunten die Glocke läutete. Im Eingangsbereich befindet sich der vorgebaute, zweiteilige Zwinger (Raum zwischen Mauer und Graben) mit seinen gezinnten Mauern und Schiesscharten. Vor dem Turm ist eine wohnliche Laube, neuerdings durch eine vorspringende Metallkonstruktion auf die doppelte Grösse angewachsen. Dort oben ist ein schöner Aussichtspunkt.

Zur Burg gehört eine Filterzisterne neben dem Wohnturm, die bis zum Bau einer Wasserleitung (1909) das Wasser für die Schlossbewohner lieferte: In einer 4,5 Meter tiefen Grube befindet sich eine Filterpackung aus Bollensteinen und einer Lehmabdeckung. In diese wurde das Regenwasser von den Dächern geleitet und filtriert. Das Wasser wurde mit einem Kübel wie aus einem Sodbrunnen geschöpft. Über eine Treppe erreicht der Besucher den Wehrgang.

Im Mittelbau, 1401 im Auftrag von Walter VII. von Hohenklingen als Erweiterung eines Holzbaus (Wehkerker) entstanden, befanden sich Schlafräume, Küche und eine mit einem Kachelofen beheizte Bohlenstube.

Die Burg wurde zwischen 1863 und 1891 als Kuranstalt und Gasthof benützt, und auch heute findet sich an erhöhter Lage ein Restaurant – mit Blick auf Stein und den Rhein mit dem Inselchen Werd, eine herrliche Flusslandschaft, die offensichtlich schon immer ihre magnetische Anziehungskraft entfaltet hat. ■

Stein am Rhein vom Rhein aus: Vor dem Kirchturm des Benediktinerklosters steht das ehemalige Gästehaus, das nach der Reformation ein Zunfthaus war.



Begegnungen 2008

26. August 2008

Jürg Frick

Die Kraft der Ermutigung

Grundlagen und Beispiele zur Hilfe und Selbsthilfe
Bern, Hotel Allegro/Saal Intermezzo, Kornhausstr. 3

02. September 2008

Julia Onken

Die Liebe ist ein seltsames Spiel

Von Beziehungen zwischen Frauen und Männern
Schwyz, Mythen Forum Schweiz/Grosser Mythensaal I,
 Reichsstr. 12

04. September 2008

Jakob Bösch und Anouk Claes

Die Versöhnung mit der materiellen Welt

Die Materie ist geistig und mit uns verbunden
Luzern, Grand Casino, Haldenstr. 6
Anmeldung erforderlich: Tel. 032 626 31 26, Mo–Do 09–11 Uhr
Eintritt: EGK-Versicherte Fr. 15.–, Nichtversicherte Fr. 20.–

04. September 2008

Markus Marthaler

Dem Stress wirksam begegnen

Praktische Tipps zu bewusster Lebensgestaltung
Zürich, Hotel Krone Unterstrass, Schaffhauserstr. 1

25. September 2008

Jürg Frick

Die Kraft der Ermutigung

Grundlagen und Beispiele zur Hilfe und Selbsthilfe
Aarau, KUK Kultur & Kongresshaus, Schlossplatz 9

29. Oktober 2008

Markus Marthaler

Dem Stress wirksam begegnen

Praktische Tipps zu bewusster Lebensgestaltung
Thun, Hotel Freienhof/Grosser Saal, Freienhofgasse 3

04. November 2008

Julia Onken

Die Liebe ist ein seltsames Spiel

Von Beziehungen zwischen Frauen und Männern
Olten, Hotel Arte, Riggensbachstr. 10

Informationstelefon 032 623 36 31

Anmeldung: keine

Beginn: 20.00 Uhr



SNE Akademie

25. August + 08. September 2008

Adrian Achermann

Kreativ schreiben

Impulse für einen attraktiven Schreibstil, für bündige
 Kommunikation und eine kreative Lebensart
Thalwil ZH, Hotel Sedartis, Bahnhofstr. 16

WS

03. September 2008

Christine Spring

Knigge im Alltag

Die Wirkung unseres Erscheinungsbildes
Thalwil ZH, Hotel Sedartis, Bahnhofstr. 16

S

09. September 2008

Käthi Vögeli

Wer gut wirkt, bewirkt

Wie Sie Ihr Auftreten souverän gestalten
Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3/Vivace 2

S

11. September 2008

Carmela Sinzig

Spiritualität und Körperlichkeit

Vom verantwortungsvollen Umgang mit Körper, Seele und Geist
Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3/Vivace 2

S

12. September 2008

Markus Marthaler

Dem Stress wirksam begegnen

Praktische Tipps zu bewusster Lebensgestaltung
Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3/Vivace 2

S

16. September 2008

Jacqueline Steffen

Nicht auf den Mund gefallen

Seriös und fair reagieren
Zürich ZH, Hotel Krone Unterstrass, Schaffhauserstr. 1

S

17. September 2008

Jacqueline Steffen

Die gewinnende Art sich durchzusetzen

Selbstbewusst auftreten und gelassen wirken
Thalwil ZH, Hotel Sedartis, Bahnhofstr. 16

S

S = Seminar WS = Workshop

Anmeldung: erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl

Seminarpreise gemäss ausführlichem Programm

Verlangen Sie das Programm Seminare & Workshops 2008

SNE, Solothurn – Telefon 032 626 31 13 oder www.stiftung-sne.ch

Chind & Chegel

VON YVONNE ZOLLINGER

Tupperwahn

Es gibt drei Dinge, die mir mächtig Respekt einflössen: die Pyramiden von Gizeh, die Seerosen von Monet und ein Kühlschrank, in dem die Essensreste der letzten vierzehn Tage fein säuberlich in Tupperware verstaut sind. In allen drei Fällen weiss ich, dass ich es nie zu ähnlicher Meisterschaft bringen werde. Die einzige Pyramide in meinem Leben liegt einmal in der Woche müffelnd vor der Waschmaschine. Mein Seerosenteich à la Monet sieht aus, als wäre er mit der Klobürste gemalt. Und was die Konservierung von Essensresten betrifft, habe ich mir einen Hund zugelegt. Der verstaut problemlos alles, braucht keinen Platz im Kühlschrank und abwaschen muss ich ihn auch nicht.

Das will nun aber nicht heissen, dass ich die zweite Lebenshälfte erreicht habe, ohne der Versuchung zu erliegen, mein Hausfrauentum mit Tupperware zu erleichtern. Gelegentlich hat die Magie der Plastikbehältnisse auch mich in ihren Bann gezogen. Vorher noch wunschlos glücklich, befahl mich auf diversen Tupperpartys plötzlich der unbändige Wunsch, mein Leben von Grund auf zu ändern. Von nun an würde ich Reis, Cornflakes, Mehl, Teigwaren und Essiggurken nach dem Kauf in Tupperware abfüllen und im Küchenschrank stapeln. Ich würde meinen Salat nur noch in der Salatschleuder trocken schleudern. Und die Zutaten für meinen Kuchen in der magischen Kuchenschüssel mischen. Halleluja, wie einfach und ordentlich mein Leben sein würde!

Leider hat's dann aber nur für drei Vorratsdosen und einen Schüttelbecher gereicht. (Letzterer ein Mitleidskauf – schliesslich will man die Gastgeberin ja nicht kränken.) In den nächsten Wochen schimmelten Cornflakes, Reis und Mehl leise in der kostbaren Plastikware vor sich hin, weil wir immer vergassen, dass wir uns ja nun aus der Dose und nicht mehr aus der Packung bedienen sollten. Mit der Zeit verabschiedeten sich die Teile, als nähmen sie uns übel, dass wir ihren unschätzbaren Wert nicht zu würdigen wüssten. Da ein Deckelchen, dort ein Schälchen, und der Rest liegt heute auf dem Tupperfriedhof unter der Spüle.

Bestimmt lande ich nach diesen Zeilen auf einer Schwarzen Liste und werde nie wieder zu einer Tupperparty eingeladen. Aus der Traum vom einfachen, ordentlichen Leben!

Seminar

Wer gut wirkt, bewirkt

Im Seminar mit Käthi Vögeli lernen Sie, wie Sie Ihr Auftreten souverän gestalten.

An wen richtet sich Ihr Seminar?

Im beruflichen wie im privaten Bereich gibt es Sprechsituationen, in denen wir uns mehr Gelassenheit und Souveränität wünschen. Ob eine Rede vor Publikum ansteht oder ein schwieriges Zweiergespräch – alle TeilnehmerInnen sind willkommen, die sich mit der Frage auseinandersetzen möchten, wie sie ihr Auftreten und ihre Wirkung verbessern können.

Mit welchen Schwierigkeiten kämpfen ungeübte Redner?

Der Atem stockt, Verspannungen treten auf, das Denken ist blockiert und die Souveränität geht verloren. Anspannung zeigt sich z. B. in häufigem Äh ..., unvorteilhaftem Klang der Stimme, mangelndem Mut zu Pausen und zu wenig Blickkontakt.

Gibt es einen Tipp gegen Lampenfieber?

Ein Patentrezept gibt es nicht, aber ein hilfreiches Training! Die positiven Seiten des Lampenfiebers können genutzt werden – das Kribbeln hilft uns nämlich, wach und präsent zu sein. Eine Auseinandersetzung mit Körpersprache, mentaler Haltung, Atem- und Stimmführung gibt uns die Möglichkeit, Gegensteuer zu geben in Momenten der Anspannung, freier zu werden im Dialog und vor Publikum.

Datum und Ort:

9. September, Bern, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3/Vivace 2

Dauer: 1 Tag, 09.00–17.00 Uhr

Kosten: EGK-Versicherte Fr. 210.–, Nichtversicherte Fr. 250.–

Anmeldung: Erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl!

SNE, Solothurn – Telefon 032 626 31 13



Käthi Vögeli,
Regisseurin, Theaterpädagogin,
Lehrbeauftragte für Theater,
Coaching Auftrittskompetenz,
Förderpreis des Kantons Solothurn

Gehen uns die Lehrer aus?

«Mir z'lieb» sprach mit dem Präsidenten des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, Beat W. Zemp (53), über den möglichen Lehrermangel in der Zukunft und die mangelnde Attraktivität des Lehrberufes für Männer.

Beat W. Zemp ist seit 1990 Präsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, LCH. Foto: zVg

Herr Zemp, Schwankungen der Personalsituation an den Schulen ist man gewohnt. Der prognostizierte Lehrermangel ab 2010 scheint jedoch aus dem Rahmen des Üblichen zu fallen. Warum?

Das Bundesamt für Statistik prognostiziert einen markanten Lehrermangel in den kommenden Jahren, weil in den nächsten zehn Jahren überdurchschnittlich viele Lehrpersonen pensioniert werden. Da gleichzeitig geburtenschwächere Jahrgänge die Schule verlassen, ist es nicht sicher, ob wir genügend Nachwuchs finden werden, um den Lehrermangel zu verhindern. Falls die Wirtschaftslage weiter gut bleibt, wird sich der Mangel noch zusätzlich verschärfen, weil die Abwerbung in die Privatwirtschaft weitergeht. ▶

Welche Schulstufen sind besonders davon betroffen?

Grundsätzlich sind alle Stufen davon betroffen. Es gibt aber jetzt schon einen erheblichen Mangel an geeigneten Lehrpersonen auf der Sekundarstufe II, z. B. für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer oder für Informatik, Wirtschaft und Recht. Aber auch auf der Sekundarstufe I können offene Stellen nicht immer mit Lehrpersonen besetzt werden, die das entsprechende Stufendiplom besitzen.

Wie will man diesem Problem begegnen?

Einerseits muss dafür gesorgt werden, dass genügend junge Leute diesen Beruf an den Pädagogischen Hochschulen lernen wollen, und andererseits müssen wir dafür sorgen, dass nicht noch mehr erfahrene Lehrerinnen und Lehrer der Schule den Rücken kehren und in andere Berufe abwandern. Das geht aber nur, wenn dieser Beruf wieder mehr gesellschaftliche Wertschätzung bekommt und die Arbeitsbedingungen verbessert werden. In Finnland wollen die besten Schulabgänger in den Lehrerberuf, weil das Sozialprestige besonders hoch ist. In Helsinki kommen z. B. auf einen Ausbildungsplatz neun Bewerber. Davon sind wir in der Schweiz noch weit entfernt.

Vor allem in der Grundschule scheint die Lehrtätigkeit fest in Frauenhand. Ist der Beruf des Lehrers für Männer zu wenig attraktiv?

Je mehr der Lehrerberuf in der Grundschule zu einem Frauenberuf wird, desto weniger Männer interessieren sich dafür. Daher verstärkt sich dieser Trend laufend. Kommt dazu, dass Männer sich eher für Berufe interessieren, bei denen eine berufliche Karriereentwicklung möglich ist. Dies ist im Lehrerberuf nur sehr beschränkt möglich. Die Vorstellung, dass man vor der gleichen Wandtafel pensioniert wird, vor der man vierzig Jahre unterrichtet hat, ist für junge Männer wenig attraktiv.

Halten Sie die Forderungen nach mehr männlichen Lehrkräften in den Unterstufen für berechtigt?

Kinder und Jugendliche brauchen für eine harmonische Entwicklung männliche und weibliche Bezugspersonen aus der Erwachsenenwelt als Vorbilder. Dies sollte idealerweise nicht nur in der Familie, sondern auch in der Primarschule gelten. In diesem Sinne halte ich die Forderung für berechtigt, dass wieder mehr Männer auf der Primarstufe unterrichten sollen.

In den Medien wurde kürzlich der Vorwurf geäußert, dass viele Lehrer-Aspiranten diesen Beruf wählen, obwohl sie dafür ungeeignet sind. Von geringer Allgemeinbildung, unrealistischen Vorstellungen und neurotischen Persönlichkeiten war die Rede. Sehen Sie das auch so?

Der Sachverhalt wurde in der Sonntagszeitung nicht korrekt dargestellt. Wir haben eine Richtigstellung verlangt. Es ist ja nicht so, dass es keine guten jungen Lehrpersonen mehr gibt. Im Gegenteil. Die Ansprüche an die Ausbildung wurden in den letzten Jahren laufend erhöht. Es geht eben gerade darum, geeignete junge Leute für diesen anspruchsvollen Beruf zu finden. Neurotiker oder schlecht ausgebildete Idealisten mit unrealistischen Vorstellungen haben im Lehrerberuf keine Chance.

Von welchen unrealistischen Vorstellungen müssen sich angehende Lehrerinnen und Lehrer verabschieden?

Da sind einerseits die Stammtisch-Klischees, die es über unseren Beruf gibt: 40 Wochen eine ruhige Kugel schieben und dann 12 Wochen Ferien machen – und das bei gutem Lohn und in unkündbarer Stellung. Die Realität sieht allerdings ganz anders aus, wie wir aus vielen wissenschaftlichen Untersuchungen wissen: Während der Schulwochen arbeiten die meisten Lehrpersonen weit mehr als 42 Stunden, so dass sie dann einen Teil der geleisteten Überstunden während der Schulferien kompensieren müssen, was mit der Zeit zu einem ungesunden Belastungs-Rhythmus führt. Insgesamt arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer aber gleich viele Jahresarbeitsstunden wie andere Berufsleute im öffentlichen Dienst, die vier oder fünf Wochen Ferien haben. Durch die Abschaffung der Beamtung kann zudem ein Arbeitsverhältnis mit den üblichen Kündigungsfristen aufgelöst werden, und die Lohnentwicklung im Unterrichtswesen hinkt in den letzten 15 Jahren der allgemeinen Reallohnentwicklung hinterher.

Dann gibt es andererseits auch unrealistische Vorstellungen über die Schule und Erwartungen an die eigene Wirksamkeit als Erzieher. Die Gesellschaft delegiert laufend neue Aufgaben an die Schule, weil sie der Meinung ist, dass problematische



Wenn die Prognosen stimmen, werden für die Schulklassen ab 2010 die Lehrer knapp.

Entwicklungen und Einstellungen am besten schon in der Schule verändert werden müssen. Das führt dann dazu, dass wir von A wie Antirassismus bis Z wie Zähneputzen fast alle Erziehungsaufgaben übernehmen und gesellschaftlichen Defizite ausbügeln müssen. Die Schule ist aber nicht in erster Linie die Reparaturwerkstatt der Gesellschaft. Sie hat zunächst einmal einen Bildungsauftrag. Das Primat der Erziehung liegt hingegen bei den Eltern bzw. den Erziehungsberechtigten und nicht bei der Schule. Wer das nicht akzeptieren kann, wird als Sisyphus enden, weil diese Arbeit trotz grosser Mühe und Anstrengungen so gut wie nie erledigt werden kann, und schon gar nicht ohne Unterstützung der Eltern.

Welche Eigenschaften sollte ein zukünftiger Lehrer besitzen?

Das neue Berufsleitbild des LCH gibt eine ganze Reihe von Thesen und Umschreibungen, was zu einem professionellen Berufsverständnis von Lehrpersonen gehört. Als Fachleute für das Lehren und Lernen leiten sie die Schülerinnen und Schüler im Erwerb von Kompetenzen an: Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie Haltungen müssen von den Lernenden erworben werden, und dazu braucht es fachdidaktisches und pädagogisches Geschick, aber auch Persönlichkeit. Lehrerinnen und Lehrer haben davon auszugehen, dass Klassen heute

in mehrfacher Hinsicht sehr heterogen zusammengesetzt sind. Unterschiede zeigen sich beim Wissen und Können, im Stand der körperlichen, intellektuellen, sozialen und psychischen Entwicklung. Weitere bedeutsame Unterschiede bezüglich Voraussetzungen und Ansprüchen zeigen sich aufgrund der sozialen, ethnischen, religiösen Herkunft sowie des Geschlechts und der Bildungsnähe der Familie. Diese Faktoren sind alle zu berücksichtigen beim Unterrichten.

Alle Lehrpersonen stehen beim Unterricht in Lerngruppen einer grossen Anspruchsvielfalt gegenüber, die es auszubalancieren gilt.

Neben dieser eigentlichen Arbeit mit der Klasse müssen Lehrpersonen heute auch gute Teamworker sein. Die Ausgestaltung und Entwicklung ihrer Schule verstehen Lehrerinnen und Lehrer als gemeinsame Aufgabe und Verantwortung des Kollegiums und der Schulleitung. Schulentwicklung ist ein fest bemessener Teil des Auftrags und des Pensums. Dazu kommt die Bereitschaft, sich während des Berufslebens laufend weiterzubilden, um den vielfältigen und anspruchsvollen Aufgaben gewachsen zu bleiben und die Qualität des professionellen Handelns zu sichern und zu entwickeln.

Welche Erwartungen haben heutige Eltern an die Lehrer ihrer Kinder?

Das ist sehr unterschiedlich, und daher ist es auch so schwierig, diese Erwartungen alle zu erfüllen. Die meisten wollen «nur das Beste» für ihre Kinder. Aber so einfach ist das natürlich nicht.

Was erwarten die Lehrer von den Eltern?

Das steht in den kantonalen Schulgesetzen: Eltern sorgen dafür, dass ihre Kinder regelmässig die Schule besuchen. Sie unterstützen die Schule, indem sie mit den Schulbehörden zusammenarbeiten. Dabei dürfen sie durchaus auch kritisch sein. Lehrpersonen erwarten aber eine konstruktive Kritik und nicht eine destruktive Haltung und Verweigerung jeder Zusammenarbeit oder ein völliges Desinteresse an der Schulkarriere der eigenen Kinder.

Gibt es spezielle Herausforderungen, die in Zukunft vermehrt eine Rolle im Lehrberuf spielen werden?

Auf allen Stufen unseres Bildungssystems laufen momentan grosse Reformen, die noch Jahre dauern werden, bis sie vollständig umgesetzt sind. Das erfordert viel Kraft von allen Beteiligten. Dazu kommen noch spezielle Herausforderungen, die künftig vermehrt eine Rolle im Lehrberuf spielen werden, wie die sinnvolle Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien im Unterricht. Es ist ja nicht damit getan, einfach ein Zimmer mit Computern auszurüsten oder ein Handyverbot an Schulen zu erlassen. Der sinnvolle Umgang mit diesen Medien muss zuerst gelernt werden. Dann müssen sie aber auch noch so eingesetzt werden, dass ein didaktischer Mehrwert entsteht gegenüber den konventionellen Unterrichtsmedien. Und hier sind einmal mehr die Lehrerinnen und Lehrer in den nächsten Jahren gefordert.



News

Bei guter Ernährung mehr Jungen

Auffällig war der Rückgang der Geburten mit männlichem Geschlecht in den letzten Jahren. Die Forscher suchten nach Gründen und entdeckten Erstaunliches. Die Wissenschaftlerin Fiona Matthews von der Universität Exeter in Grossbritannien publizierte im Fachblatt «Proceeding of the Royal Society» ihre Ergebnisse: Es zeigte sich, dass Mütter mit einem hohen Kalorienkonsum eher einen Jungen bekamen. Stärkere Giftbelastungen und veränderte Ernährungsgewohnheiten seien der Grund dafür, dass auf 1000 Geburten jährlich ein Junge weniger geboren wird. Eine verstärkte Aufnahme von Vitaminen und Mineralstoffen wirke sich hingegen förderlich auf die Geburt der männlichen Nachkommenschaft aus.



Rauchen macht nicht glücklich



Die grosse Freiheit, die gewisse Zigarettenreklamen versprechen, ist anscheinend noch nicht erreicht worden: Raucher seien tendenziell unglücklicher als Nichtraucher, sagt eine Studie, die 1712 Raucher über sechs Jahre hinweg begleitete. Eine Studie zeigt: Mit dem Eintritt ins Rentenalter fällt vielen das Aufhören leichter, glücklicher sind nach eigenen Angaben der Untersuchten jedoch generell jüngere Nichtraucher.



Trinken ist nach Obstgenuss erlaubt.

Keinen Durst leiden nach Obstgenuss

Ein alter Ratschlag der Grossmütter ist überholt: Wer nach Obstgenuss Durst verspüre, solle einige Zeit warten, bis er Wasser trinke, hiess es noch vor wenigen Jahrzehnten. Diese Volksweisheit hatte ihre Gründe: In früheren Zeiten waren die Früchte und vor allem das Trinkwasser stark keimbelastet. Dies führte zu Gärungen im Magenbereich und im übrigen Verdauungstrakt. Starke Bauchschmerzen konnten die Folge sein, auch Durchfall. Heute ist das Wasser sauber und wir müssen diese Folgen nicht mehr fürchten.

Quelle: Das Apothekenmagazin «Senioren Ratgeber»

Luft anhalten

Schimmelpilzsporen können für unsere Lunge gefährlich sein. Diese befinden sich in nicht geringer Anzahl in der Biotonne oder dem Restmüllbehälter. Davor warnen die Lungenärzte der Deutschen Lungenstiftung (DLS) in Hannover. Für Menschen mit angegriffener Gesundheit empfiehlt es sich deshalb buchstäblich die Luft anzuhalten, wenn sie die Tonne öffnen. Das Einatmen kann zu allergischen Reaktionen, Asthmaanfällen und Neurodermitisschüben führen. Ausserdem sollten die Behälter möglichst oft gereinigt und ausgespült werden, damit sich kein Pilzball in der Lunge einnisten kann, sagt Prof. Harald Morr, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Lungenstiftung und Direktor der Pneumologischen Klinik Waldhof Elgershausen in Greifenstein.



Schimmelpilzsporen in den Rest- und Biomülltonnen.

Quelle: www.lungenaerzte-im-netz.de